

„Berliner Ansichten“ - Vernissage in der Galerie Tangente am 7. 5. 1998, 19.00 Uhr, Eschen, Fürstentum Liechtenstein

Es ist mir eine große Ehre und Freude, den Kunstenthusiasten von Eschen diese Ausstellung in der Galerie Tangente präsentieren zu können. Die Ausstellung „Berliner Ansichten“ soll Ihnen Berliner Ansichten vermitteln, Ansichten in der ganzen Bedeutungsvielfalt diese Wortes.

Mit dieser Kunst setzen wir den Austausch fort, der im vergangenen Jahr mit der Ausstellung von Emailearbeiten, Wandobjekten und Skulpturen in Feueremail Evelyne Bermanns begann. Die damalige Exposition wurde von unserem Kulturstadtrat Herrn Stahr eröffnet, der darin eine Gelegenheit sah, die bei uns landläufige Vorstellung von Liechtenstein als einem weitgehend unbekanntem Ministaat zwischen der Schweiz und Österreich und Sitz von Briefkastenfirmen oder Fluchtburg für dubiose Stasi-Gelder zu korrigieren.

Wir haben die Ausstellung von Evelyne Bermann auch deshalb in dankbarer Erinnerung, weil die sich darin dokumentierende "Philosophie" von Kunst im öffentlichen Raum unseren eigenen Intentionen sehr nahekommt, und dies um so mehr, als wir in Berlin nach dem Umbruch von 1989 eine historisch einmalige stürmische Phase städtebaulicher Veränderungen erleben. Auch das Engagement Evelyne Bermanns für allgemein menschliche Themen wie Beziehungen, Kommunikation, Machtkämpfe oder Umweltthemen wurde von den Besuchern der Ausstellung zustimmend registriert und vielfach als wohltuender Kontrast zu einer Kunstszene empfunden, die dazu zu neigen scheint, narzistisch in postmoderner Beliebigkeit zu schwelgen und mit Vorliebe sich selbst zu thematisieren.

Mit ihrer Ausstellung, liebe Frau Bermann, haben Sie deutliche Spuren in Treptow hinterlassen und damit zugleich einen hohen Maßstab für die Gegenausstellung gesetzt. Die Besucher werden zu entscheiden haben, ob es uns gelingen kann, mit der heute dargebotenen Auswahl diesen Maßstäben annähernd gerecht werden zu können.

Mit Achim Kühn, Martin Lotz, Yvonne Jeske und Henry Ruck stellen wir Ihnen vier Künstler vor, die seit langem zur angestammten Kunstszene des Bezirkes Treptow von Berlin gehören, ohne damit natürlich irgendwelche Ansprüche auf Repräsentanz stellen zu wollen. Wäre ein solcher Anspruch an sich schon mehr als fragwürdig, so ist er es um so mehr, als diese Kunstszene auch in Treptow wie so vieles in unserer Stadt einem ständigen Wandel unterworfen ist.

Wenn dann schon die hier ausgestellten Arbeiten eine gewissen Repräsentanz aufweisen, dann in dem Sinne, als sie das widersprüchliche Spannungsgefüge von Künstlern reflektieren, die sich im Ostteil von Berlin nach dem Umbruch von 1989 und der Öffnung nach dem westeuropäischen Kulturkreis in einer eigenartigen Situation wiederfanden. Den hoffnungsvollen Chancen einer neu errungenen künstlerischen Freiheit und entfesseltem kreativem Aufbruch standen die zuvor unbekanntes Risiken einer sanften Diktatur marktkonformer Kunstverwertung gegenüber.

Eine erschreckend große Zahl von Künstlern aus der früheren DDR ist an diesem Widerspruch zerbrochen, andere wiederum versuchen ihn auszuhalten und in neue Kreativität umzusetzen. Die hier vorgestellten Künstler gehören ganz unzweifelhaft dazu und sind, jeder auf seine Weise, ein lebendiger Beweis für die neuen künstlerischen Möglichkeiten, die sich unter den Bedingungen des vereinten Deutschland eröffnet haben. Sie sind aber, so denke ich, auch zugleich ein Beleg für die Weigerung der Mehrzahl derjenigen Künstler, die ihre Wurzeln in der DDR haben, ihre aus diesen Wurzeln genährte künstlerische Prägungen opportunistisch total zu verleugnen und sich kurzerhand einem neuen Diktat zu unterwerfen.

Die Berliner Kunstszene ist spannend im vieldeutigen Sinne des Wortes, entfaltet sich facettenreich und bunt in einem Rhythmus wie wohl sonst nirgendwo in Deutschland. Sie ist buchstäblich "spannend" auch oder vielleicht gar gerade wegen dieses Spannungsfeldes von Selbstbehauptung und neuen Konditionierungen, in das sich viele ostdeutsche Künstler geworfen fühlen. Sie wollen von der selbst errungenen Freiheit selbstbestimmt und aufrecht auch in der Kunst Gebrauch machen und sich damit auf dem neuen Kunstmarkt behaupten. Dies gelingt nur denjenigen, die nicht in

nostalgischer Larmoyance verhaftete bleiben, sondern die neue Freiheit als Chance begreifen und als Quelle neuer kreativer Inspirationen. Ich denke, die hier ausstellenden Künstler aus Berlin-Treptow werden sich mit Fug und Recht dazuzählen.

Für den Architekten, Schmied und Metallgestalter Achim Kühn ist der Stahl das Medium, mit dem er sich künstlerisch auseinandersetzt. 1942 geboren, begann Achim Kühn eine Lehre in der Werkstatt seines berühmten Vaters Fritz Kühn und setzte damit eine vom Großvater überkommene Familientradition fort. Auch der Sohn widmet sich mit Vorliebe dem bebauten Raum. Jüngstes Beispiel ist die riesige Stahl-Skulptur "Harmonia", eine 7,5 Meter hohe und 3,5 Tonnen schwere Walflosse aus seewasserfestem Edelstahl. Sie ragt seit zwei Jahren aus dem früheren Werftbecken im finnischen Turku, wo sie auf einem ausgedienten Kransockel montiert wurde. Als einziger deutscher Künstler war Achim Kühn damals an dem UNESCO-geförderten "Sculpture-City-Projekt" der südfinnischen Hafen- und Universitätsstadt beteiligt.

Restaurierungen und Rekonstruktionen alter Denkmäler aus Metall sind heute eher die Pflicht, die freie Plastik die Kür. Für sie bleibt allerdings unter den Bedingungen des rauhen Kunstmarktes kaum noch Spielraum. Aber gerade diese kleinen Stahlkompositionen sind es, die eine geheimnisvolle Faszination ausüben. Sie eröffnen dem Betrachter ein vielschichtiges Raumerlebnis im Kräftespiel von Form, Farbe, Licht und Raum, mitunter erweitert durch die Dimension des Klanges und der Bewegung. Er gewinnt dadurch diesem scheinbar spröden und wuchtigen Stoff eine unvermutete Dialektik ab, indem er die feinadrigen, sensiblen und sanften Seiten enthüllt, die dem Stahl als Material innewohnen können. Sollte es den einen oder anderen von Ihnen nach Berlin verschlagen, so versäumen Sie es nicht, in der Werkstatt von Achim Kühn in Berlin-Treptow vorbeizuschauen.

Einer ganz anderen, indes nicht weniger traditionellen künstlerischen Leidenschaft haben sich die drei anderen hier präsentierten Künstler, Yvonne Jeske, Martin Lotz und Henry Ruck verschrieben, der "schwarzen Kunst", der Lithographie. Ihr Aktionsfeld ist die Künstlerischen Druckwerkstatt, eine künstlerische und kulturpädagogische

Einrichtung meines Kulturamtes Berlin-Treptow. Sie wurde vor zehn Jahren mit dem Ziel gegründet, überwiegend jungen Künstlern einen für sie kostengünstigen Zugang zu den klassischen Drucktechniken zu ermöglichen sowie gediegene künstlerisch-ästhetische Ausbildungsmöglichkeiten anzubieten. Sie hat sich im Laufe ihres Bestehens einen hervorragenden Platz im kulturellen Leben des Bezirkes Treptow erworben und genießt weit über die Bezirks- und Landesgrenzen hinaus ein hohes Ansehen. Sie widmet sich der Pflege klassischer Drucktechniken als künstlerische Ausdrucksmittel wie Lithographie, Radierung und Hochdruck. Alle drei geben mit den ausgestellten Lithographien eine Kostprobe dieser im Zeitalter von Laserdruck und Computer-Graphik seltener werdenden Fertigkeit.

Aber neben den Lithographien pflegen alle drei auch die Malerei. Yvonne Jeske, die in ihrem graphischen Werk mit abgestimmten Lavuren arbeitet, malt in feiner Lasurtechnik auf Leinwand. Ihr Thema ist die Stadt, die gewachsene Stadt in ihrem Gewordensein, mit ihren berlintypischen Mietskasernen der Gründerzeit, den baum- und menschenleeren tristen Straßenschluchten. Die noch an die Kriegsschrecken erinnernden ins Nichts ragenden Brandmauern muten an wie Brandmale, schattenhafte Zeugen einer Apokalypse...

Auch bei Martin Lotz ist eine gewisse Verwobenheit im Vergangenen, Vergänglichem zu spüren. Sowohl seine nahezu klassisch anmutenden Zeichnungen als auch die dicht strukturierten, farbkräftig gespachtelten Acrylblätter versuchen, den ewigen Wandel, die Vergänglichkeit der Natur als Lebensquell zu erfassen. Dabei ist ein gewisser Drang in die Innerlichkeit nicht zu übersehen, ohne den Bezug zum Figürlichen ganz zu leugnen. Seine elektronischen Klangbilder, die uns Martin Lotz sogleich zu Gehör bringen wird, sind mehr als multimediale Etüden. Ich empfinde diese bizarren New-Wave-Klänge als eine stimmige Bestätigung seiner in den Bildern und Graphiken vermittelten Grundstimmung.

Henry Ruck hat sich in jüngster Zeit immer mehr der Landschaft zugewandt. Gespachtelt und gekratzt oder mit zartem Pinsel behutsam aufgetragen, stets entstehen sensible Landschaftsmotive, zumeist aus der Mark Brandenburg bei

Berlin, die zum Innehalten einladen und die großstädtische Hektik vergessen lassen könnten. Es sind lichtvolle Orte der Stille, Inseln einer unverbrauchten Natur. Seine Farblithos sind eine Einladung, sich aufzumachen in eine Phantasielandschaft voller Formen und Farben.

Diese Ausstellung ist ein Gruß aus der deutschen Hauptstadt, die sich, wie Sie wissen, gegenwärtig in einem atemberaubenden Tempo verändert wie wohl kaum eine andere Metropole in Europa. Berlin ist im Begriff, wieder zu einem europäischen Kulturstandort ersten Ranges zu werden. Hier reflektieren sich die aktuellen und widersprüchlichen Entwicklungstendenzen in der Kultur im allgemeinen wie den Künsten im Besonderen auf zugespitzte und drastische Weise. Auf der einen Seite entsteht viel Neues, regen sich an allen Ecken multikulturelle Kulturinitiativen und Kunstprojekte, durchkreuzen und begegnen sich oder verschwinden wieder.

Die heutige Ausstellung will Ihnen "Berliner Ansichten" anbieten, keine gültigen Botschaften. Verstehen Sie das hier ausgestellte als angedeutete Signale einer widersprüchlichen emotionalen Situation, in der Berlin und die Berliner sich zur Zeit befinden, in der sich Gefühle der Hoffnung und der Resignation, des Überschwangs und der Wut, des Staunens und des Kopfschüttelns, des Verdrängens und der Illusion, der Spannung und der Gleichgültigkeit durchdringen. Ein Hauch von dieser Widersprüchlichkeit scheint in den ausgestellten Arbeiten durchzuschimmern. Spannend sind sie allemal, so spannend wie Berlin es gegenwärtig ist und wohl ewig bleiben wird.

Ich wünsche der Ausstellung viele interessierte Besucher und erlaube mir, hiermit die Gegeneinladung nach Berlin-Treptow für das kommende Jahr auszusprechen!

Doris Thyrolph

Leiterin Kulturredaktion Berlin-Treptow